

O du lieber Wald(emar)

Autor(en): **Riederer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

O du lieber Wald(emar)

VON PETER RIEDERER

Waldemar war ein Käfer – ein Borkenkäfer. Er lebte mit seiner Sippe im schweizerischen Mittelland, genau so wie es seine Vorfahren getan hatten und es auch seine Nachkommen tun würden. Er war in grosser Angst. Da hatten doch seine grossen Feinde, die man in seiner Umgebung Menschen nannte, damit begonnen, hertränliche Fallen aufzustellen. Ganze Scharen seiner Freunde und Verwandten flogen dem erregenden Duft nach, den diese Dinger ausstrahlten, und nie mehr war auch nur einer von ihnen zurückgekommen.

Dadurch wurde Waldemars Sippe stark geschwächt. Wohl befasste man sich im Alttestament mit einer Auswanderung in ein gelobtes Land, aber wie soll ein Volk auswandern, wenn es kaum in der Lage ist, mehr als 100 Meter Distanz zu überwinden?

Ein aktiver Kampf gegen diese übermächtigen Menschen kam nicht in Frage.

Die Borkenkäfer hatten in früherer Zeit beschlossen, friedlich und ohne Gewalt zu leben, und deshalb die damals noch vorhandenen Giftstachel abgeschafft. Weil sie auch völlig untrainiert, halb blind und eher faul waren, lieferten sie sich den Menschen ganz aus. Einzig in der Fortpflanzung waren sie gut – das war ausser dem Fressen auch das Einzige, was ihnen Spass machte.

Neue Hoffnung

Aber da waren nun eben diese Fallen. Dazu kam, dass die Menschen plötzlich anfangen, fleissig im Wald herumzustochern. Sie sprachen von Waldsterben und machten gar die Borkenkäfer dafür verantwortlich. Er, Waldemar, verstand das alles nicht, aber die Menschen, diese grässen und klingsten aller Wesen, würden es wohl wissen.

Nun aber erlebte er Dinge, die ihn wieder hoffen liessen. Eines schönen Morgens sah er viele schl-

sam gekleidete Menschen in seinen Wald einrücken. Sie kämen vom Zivilschutz und wollten nun den Wald säubern, hiess es. Dazu hatten sie eigentlich auch Grund, denn ein Sturmwind hatte viele Bäume umgeworfen. Ein Förster gab genaue Anweisungen, und schon legten die Männer los.

Ein Mann hatte einen Shredder bei sich. Diese Maschine frass alle Äste und zerhackte sie in ganz kleine Späne. Da der Mann mit den Spänen seine Heizung zu Hause fütterte, trieb er seine Kameraden unermüdlich an. Andere zersägten Stämme, und wieder andere verbrannten die Abfälle in schönen, gemühtlichen Waldfeuern.

Nun aber geschah Sonderbares. Unter den Menschen gab es ganz Gescheite, die den Wald auf der Hochschule studiert hatten. Die waren nicht erfreut über diese Aufräumeri. Sie protestierten laut und sagten, die Förster hätten alles falsch befohlen. Man solle nicht aufräumen, sondern alles liegen-

lassen. Nur so bilde sich ein Kleinbeet für die anliegende, natürliche Besamung. Durch das Säubern und Aufräumen würden auch die Lebensräume der Kleinstiere empfindlich gestört.

Protest und Streit

Waldemar lachte das Herz im Leibe. Wie wahr diese studierten Menschen sprachen!

Unter den wackeren Männern machte sich Unmut breit. Was sollten sie jetzt tun? Der Mann mit dem Shredder brauchte Material für den Winter. Der Förster sprach von Praxisferne und befahl: «Weitermachen!» Der studierte Forstingenieur seinerseits eilte nach Hause, um den Fotoapparat zu holen. Die anderen Männer aber schüttelten die Köpfe, assen Wurst und Brot und verlängerten die Zwiimpause. Der Chef der Zivilschützer war unglücklich. Er wollte ja nur Gutes tun für seine Leute, die Gemeinde und den Wald.

Der Jodok isch Ratsherr wordä...

Rund vomenä Jaar
isch der Jodok
Ratsherr wordä –
einä hed ne heillos grämäd –
Der säib isch nüidig gstorbä.
Und jetz hed der Jodok Angschd,
är wärdi mä meh grämäd.

Julian Dillier

Der einzig Glückliche war Waldemar. Er eilte zu seinen Stammesältesten und erzählte ihnen vom Streit der Menschen. Die Borkenkäfer brachten in Freudenträne aus. Sie waren sicher: Solange die Menschen nicht wüsstan, was sie wollten und selbst Fachleute gegensätzliche Ansichten vertraten, ging es ihnen noch lange gut.

Der neue Zug

VON SIMON STETTLE

Gespräch zwischen zwei Bahnbeamten von Basel-Badischer Bahnhof und Bern.

«Guten Tag, Herr Kollege. Ich möchte Ihnen sagen, dass der neue Zug Brüssel-Rom ab 1992 definitiv verkehren wird, und zwar über Basel, Bern, Brig, Milano. Der Fahrplan ist soweit gediehen. Er wird um 11 Uhr 55 in Bern einfahren. Haben Sie da noch ein Geleise frei?»

«Um 11 Uhr 55, also fünf vor zwölf. Das ist aber schlecht. Da stehen bei uns noch die Milchwagen und warten auf die Entleerung. Ausserdem kommt noch der Käseexpress und ein Importzug mit Toblerone. Aber den könnten wir vielleicht ausmanövrieren, oder so. Also, wir werden versuchen, für den neuen Zug ein Gleis freizuhalten. Wie heisst denn dieser Zug überhaupt?»

«Europa natürlich.»

«Wieso natürlich, die Züge haben doch sonst Nummern, wie die Bankkonten auch. Bei uns in der Schweiz ist alles durchnummert.»

«Der heisst jetzt eben Europa, damit auch die in Bern merken, was da daherkommt.»

«Hoppla, hoppla, eines sag' ich dir, lieber

Kollege in Basel, auch wenn der neue Zug Europa heisst, dann verkehrt er hier in Bern nur über meine Weiche. Ist das klar?»

«Menetwegen. Und soll er in Bern überhaupt anhalten?»

«Das ist nicht so wichtig. Einsteigen wird sowieso niemand. Aber, wenn eventuell jemand aussteigen möchte, ja, dann könnte man ja unter Umständen einen Halt auf Verlangen vorsehen.»

«Also, machen wir nur einen fakultativen Halt in Bern. Das genügt vollauf. Wenn ihr die Vorzüge einer so vorzüglichen Verbindung nicht zu schätzen wisset.»

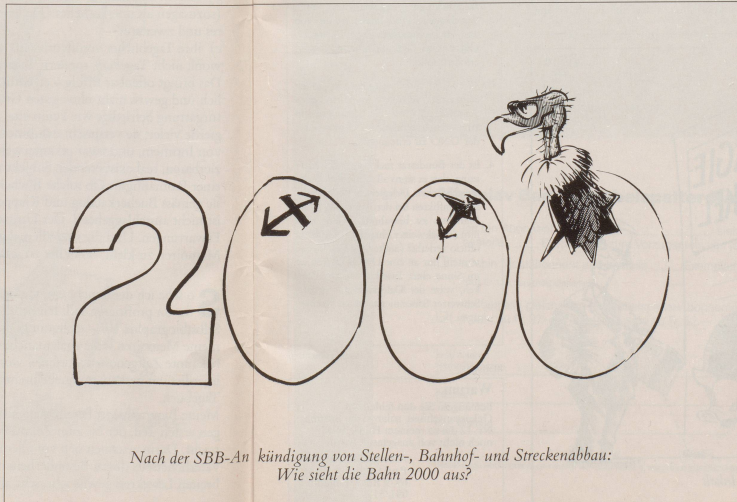
«Auf diesen Europa können wir in Bern auch verzichten. Schickt den doch über den Gotthard!»

«Oh nein. Es braucht niemand in Europa zu merken, dass die Schweizer in Luzern noch einen Sackbahnhof haben. Oder?»

«Also, dann schickt ihn halt über Bern, wenn's denn unbedingt sein muss. Aber wie gesagt, nur mit Halt zum Aussteigen und nur über meine Weiche.»

Wie an der Fahrplankonferenz 1991 zu vernehmen war, gab es weder einen definitiven noch einen fakultativen Halt in Bern.

Der Zug Europa wurde auf eine andere Strecke ungeleitet.



Schüttelalter Nr. 40, 1990

Ribelalter Nr. 43, 1990

SPOT

Wortschöpfung

Im Zürcher Gemeinderat bastelte und verbreitete eine alternative, des Papierkriegs rund um die Abfallpolitik überdrüssige Rätin den Ausdruck: «Ensorgokratie». flie

Immerhin

Eine Vorschau der Presseschau von Radio DRS auf den Besuch der Margaret Thatcher schloss mit der Feststellung: «Immerhin isch si en Schtaatsmaal!» ab

Alter Bekannter

Gilb ist eines der Kürzel wie Basta, Grudo oder Nesko, hinter denen sich millionenschwere kantonale Informatikprojekte verbergen. Der Name lässt den unsympathischen Gilb aufleben, dem der Bio vom Steinfels seinerzeit zu Leibe rückte. lrs

Nur noch zwei

Das Fürstentum Liechtenstein ist jetzt auch in der Uno. Dazu die Sonntagzeitung mild ironisch: «Von den einigermassen ernst zu nehmenden Staaten fehlen somit nur noch Monaco und San Marino.» fliz

Virus?

Ein Rekrut in Colombier zum Schularzt: «Ich ha schampari Beschwärde.»

«Wo?»

«Bi der Armee.» G.

Undank ...

Der türkische Taxifahrer Memeth fand im Wagenfond eine Aktenstasche mit 43000 Franken. Als der ehrliche Genfer Driver das Geld zurückgab, bekam er dagegen nur Vorwürfe; er habe zu lange gebraucht, um die Tasche zu bringen. -te